

Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der SGUF = Archéologie suisse : bulletin de la SSPA = Archeologia svizzera : bollettino della SSPA

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 2 (1979)

Heft: 4

Artikel: Die frühlatènezeitliche Maskenfibel von Muttenz-Holderstüdeli BL

Autor: Müller, Felix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die frühlatènezeitliche Maskenfibel von Muttenz – Holderstüdeli BL

Felix Müller



Abb. 1

»In allen Maskenfibeln und deren formverwandten Kunstwerken der Latènezeit dokumentiert sich aufs deutlichste das Begehrn, sich stark zu äussern. Eine dauernde Erregtheit, ein unablässiges, fanatisches Suchen nach neuer Ausdrucksweise spiegelt sich in jeder Form«. (A. Kollmann, wie Anm. 12, 53). Fotos K. Althaus/P. Heman (Mitte).

Die Entdeckung des Grabes

Am 1. November 1922 meldete der Grubenbesitzer O. Christen in einem kurzen Brief¹ dem damaligen Konservator des Kantonsmuseums in Liestal, F. Leuthardt, man habe bei Abdekkungsarbeiten in der Muttenzer Kiesgrube Holderstüdeli eine »anscheinend sehr alte Grabstätte« freigelegt. Knochenreste, zwei eiserne Fussringe sowie »ein kupfernes, verarbeitetes Stück einer Schnalle in der Form eines Schwans« seien aufgesammelt worden und könnten bei ihm abgeholt werden, falls ein Interesse dafür bestehe. Zehn Tage später erschien eine Mitteilung in der Presse², aus der wir mehr über die Entdeckung erfahren: Der angeblich männliche Tote lag in einer Tiefe von 50 cm im anstehenden Kies, und zwar

mit dem Kopf im Westen. Das zuerst als Schnalle angesprochene Objekt wurde nun als bronze Fibel mit »menschlicher oder tierischer Fratze« erkannt (Abb. 1).

Die ehemalige Kiesgrube Holderstüdeli in der Gemeinde Muttenz bei Basel lag 300 m südöstlich der jetzigen Sportanlage Margelacker, wo früher ebenfalls Kies abgebaut wurde. Heute sind beide Gruben zugeschüttet und ihre Ausdehnung ist im Gelände nicht mehr erkennbar. Im Margelacker kamen in der 2. Hälfte des 19. und bis zu Beginn unseres Jahrhunderts immer wieder einzelne Frühlatènebestattungen zum Vorschein. Zu mehr als einem Dutzend sind Nachrichten vorhanden, welche in verstreuten Fundmeldungen und oft unter verschiedenen Flurnamen bekannt geworden sind³. Vom Holderstüdeli sind außer der Maskenfibel und den Eisenringen kei-

ne gesicherten Latène funde bekannt geworden. Obwohl diese Entdeckung schon mehrere Male angezeigt wurde⁴, blieb sie doch weitgehend unbeachtet. Insbesondere die Maskenfibel, als einziges heute noch erhaltenes Fundstück, verdiente eine grössere Beachtung, als ihr bis jetzt zuteil geworden ist.

Die Maskenfibel

Die Oberfläche der Fibel präsentiert sich heute ohne Patina in einem weitgehend goldglänzenden Zustand. Der dicke, stattliche Bügel ist nur schwach gewölbt und wirkt, von der Seite betrachtet, auffällig plump. Sein gerundeter Querschnitt läuft gegen oben hin zu einem Grat aus. Auf der Oberseite verlaufen beidseits des Grates mehrere, nur schwach sichtbare Längsriften.

Der drahtige Spiralen-Nadel-Teil ist dem Bügel aufmontiert. Dazu dient eine Nut am Ende des Bügelschenkels, in welche das Spiralenelement eingesetzt wurde; zwei Bronzeniete führen durch beide Teile hindurch und verleihen der Verbindung den Halt. Dass vom Spiralenteil nur noch ein kurzer, abgebogener Stummel vorhanden ist, muss einer späteren Beschädigung zugeschrieben werden (Abb. 2.3). Fast alle bekannten frühlatènezeitlichen Maskenfibeln sind zweiteilig: Sie besitzen in der Regel am kopfseitigen Bügelschenkel eine Öse, wobei die Spirale auf eine durch die Öse geschobene Eisenachse aufgewunden ist. Diese Konstruktion erlaubte es, die beiden Teile getrennt herzustellen und anschliessend zusammenzusetzen, was auch theoretisch die Möglichkeit bot, für den Bügel und den federnden Spiralenteil ihren Aufgaben entsprechende Legierungen zu wählen. Dass davon Gebrauch gemacht wurde, kann eine Röntgenfluoreszenz-Analyse, welche an der Fibel von Muttenz durchgeführt wurde, mindestens nicht ausschliessen. Diese ergab nämlich einen besonders hohen Mangananteil für den Spiralenteil⁵. Die Zweiteiligkeit verlieh dem Schmuckstück auch eine gewisse Schonung seiner bruchanfälligsten Stelle, dem Übergang vom massiven Fibelkörper zum drahtigen Spiralenteil. Bei der Fibel von Muttenz behaftete man sich aus unbekannten Gründen mit einem weniger geläufigen Verfahren, indem die beiden Teile zusammengeietet wurden⁶ (Abb. 4). Gerade dieses Vorgehen erlaubt aber bei genieteten Fibeln im Nachhinein nicht in jedem Fall ein zweifelsfreies Urteil darüber, ob es sich um ein primäres Herstellungsverfahren oder um eine Reparatur handelt.

Die Nietenfertigung fand sich bisher nur an Fibeln vom Münsinger-Typ der Stufe Latène B, und auch dort nur in seltenen Ausnahmefällen⁷ (Abb. 5). Da aber Münsinger Fibeln sonst einteilig sind, liegt es nahe, diese Ausnahmen als Reparaturen anzusprechen. Eine solche Wiederherstellung mittels Nieten kann man sich auch an einer abgebrochenen Ösenkonstruktion vorstellen. Bei der Frage, ob es sich bei der Muttenzer Maskenfibel um eine geplante Herstellungsweise oder um eine Reparatur handelt, möchten wir eher für letzteres eintreten und die unterschiedliche Metallzusammensetzung der beiden Teile auf diese Weise erklären.

Die Maske

Der fusseitige Bügelschenkel geht in seiner Breite kaum abgesetzt unvermittelt in die Nadelrast über, welche auf ihrer Unterseite mit einer Doppelkerbe versehen ist (Abb. 3.4). Der Fuss biegt in einem engen Bogen gegen den Bügel zurück und endet in einer von der Nadelrast wegblickenden Maskendarstellung. Das Fuss-Nadelfeld ist annähernd halbkreisförmig. Der von der Seite gesehen überdimensioniert wirkende, kräftige Unterkiefer der Maske verjüngt sich gegen den Bügel hin und liegt auf diesem auf. Nur von oben betrachtet kommen die menschlichen Züge des Gesichts überhaupt zur Geltung (Abb. 1-4). Die in einer Ebene liegenden Augen in der Form von spitz zulaufenden Ovalen scheinen geschlossen zu sein und sitzen unter kraftvoll gezogenen, s-förmig geschwungenen Augenbrauen. Die kräftige Nase geht direkt in die Augenbrauenlinie über. Die Wangen sind hohl eingefallen und laufen in einem spitzen Kinn aus. Parallellinien auf dem Scheitel, von denen eine bis zur Nadelrast hinab führt, erwecken den Eindruck einer kapuzenartigen Kopfbedeckung.

Gesichtsmasken sind ein häufig auftretendes Motiv im keltischen Kunsthandwerk. Man findet sie oft als Verzierungen auf Schmuckstücken und an Objekten von sakraler Bedeutung oder des täglichen Gebrauchs (Abb. 6-8). Sie besitzen einige Eigenheiten, die wir auch an unserer Fibel vom Holderstüdeli wiederfinden und die sich nach P. Jacobsthal⁸ folgendermassen zusammenfassen lassen: Wichtig ist die auf eine frontale Ansicht angelegte Konzeption des Gesichtes. Die Augen vermitteln mit Vorliebe einen geschlossenen Eindruck oder sind weit aufgerissen und treten hervor. Die Augenbrauen werden auffällig herausgehoben und gehen oft in durchgezogener Linie in die Nase über. Weniger bedeutungsvoll sind Haartracht und Ohren, und der Mund wird oft weggelassen. Diese Eigenheiten der Gesichtsdarstellung gelten nicht nur für die frühlatènezeitliche Kleinkunst (vgl. die Abb. 6-8), sondern finden sich auch an späteren latènezeitlichen Plastiken (Abb. 9.10).

Ein besonderer Reiz, der im Wesen der keltischen Kunst liegt, entsteht durch die doppelte Lesbarkeit der Gesichtszüge an der Muttenzer Fibel: Was sich

von der Seite her betrachtet als tierisches Wesen mit schwerfälliger Schnauze offenbart, verwandelt sich bei einer Drehung um 90 Grad in ein asketisches Menschengesicht (Abb. 1.3). In der zweiten Stellung wirkt auch der Bügel bedeutend schmäler, und die Längsrillen vermitteln ihm sogar eine gewisse Feinheit.

Man sollte sich bemühen, die keltischen Kopfdarstellungen nicht alleine unter dem Aspekt ihrer etruskischen Motivvorbilder zu beurteilen. Durch ihre eigenschöpferische Umgestaltung und ihre Verknüpfung mit bestimmten Gegenständen, zum Beispiel den Fibeln, muss man ihnen eine besondere Bedeutung beimessen, über deren Ursprünge wir jedoch noch weitgehend im Ungewissen sind⁹.

Vergleichsfunde und deren Verarbeitung

Sucht man nach formgleichen Stücken zur Muttenzer Fibel, wird man rasch auf Schwierigkeiten stossen, da alle Maskenfibeln »kleine Kunstwerke« sind, die höchstwahrscheinlich in der verlorenen Form gegossen und hinterher kalt überarbeitet wurden und schon deshalb nur in einmaliger Ausführung hergestellt werden konnten. Dennoch lassen sich typologische Gemeinsamkeiten feststellen: Allgemein verbreitet ist eine in der Seitenansicht plump wirkende, gedrungene Form und eine Bearbeitung der Bügeloberseite und Gestaltung der Maske, die auf eine Betrachtung *auf den Bügelrücken* schliessen lassen.

Die Gesichtszüge der Maskenfibel von Monsheim¹⁰ im Rheinland (Abb. 11) zeigen nur entfernte Verwandtschaft mit denjenigen von Muttenz. Hingegen sind uns der dicke, symmetrisch gewölbte Bügel und die starke Nadelrast mit doppelter Kerbe von der Muttenzer Fibel her vertraut. Neben einer reich verzierten Spirale besitzt die Monsheimer Fibel auf der Bügeloberseite einen Kamm aus Koralleneinlagen und Parallelrillen, welche uns als einfacher Ausführung in den Längsrillen auf der Fibel vom Holderstüdeli wieder begegnen.

Die Maskenfibel aus dem Grab der Fürstin von Reinheim¹¹ im Saarland (Abb. 12) hingegen ist so reich und detailliert gearbeitet, dass sie nur beschränkt vergleichbar ist. Ihre Maske berührt den Bügel mit dem Hinterkopf und blickt also von diesem weg. Die geometrischen Verzierungen auf der

Abb. 2
Ansicht der Maskenfibel von Muttenz-Holderstüdeli BL. M. I.I. Foto P. Heman, Basel.
La fibule à masque de Muttenz-Holderstüdeli BL.
Vista della fibula a maschera di Muttenz-Holderstüdeli BL.

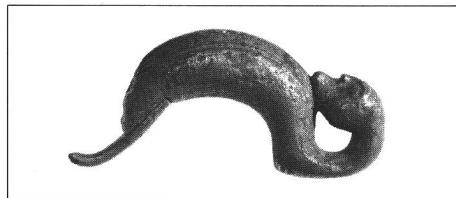


Abb. 4
Maskenfibel von Muttenz-Holderstüdeli BL. Ansicht von schräg unten: Der fragmentierte Spirlenteil ist mittels zweier Nieten am Fibelkörper befestigt. Foto P. Heman.
Fibule à masque de Muttenz-Holderstüdeli BL. La spirale, fragmentée, est fixée à l'arc par deux rivets.
Fibula a maschera di Muttenz-Holderstüdeli BL. La spirale frammentata è fissata all'arco con due chiodi ribaditi.

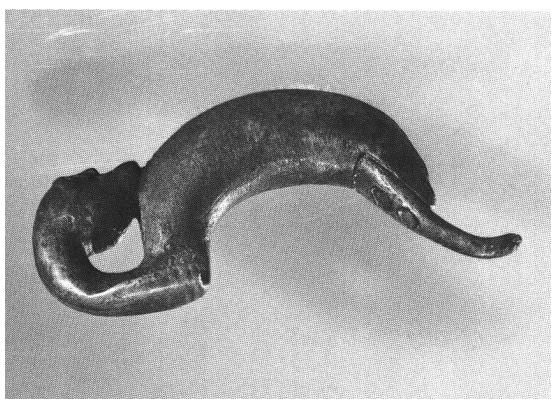


Abb. 3
Die Maskenfibel von Muttenz-Holderstüdeli BL. Zeichnung F. Müller.
La fibule à masque de Muttenz-Holderstüdeli BL.
La fibula a maschera di Muttenz-Holderstüdeli BL.

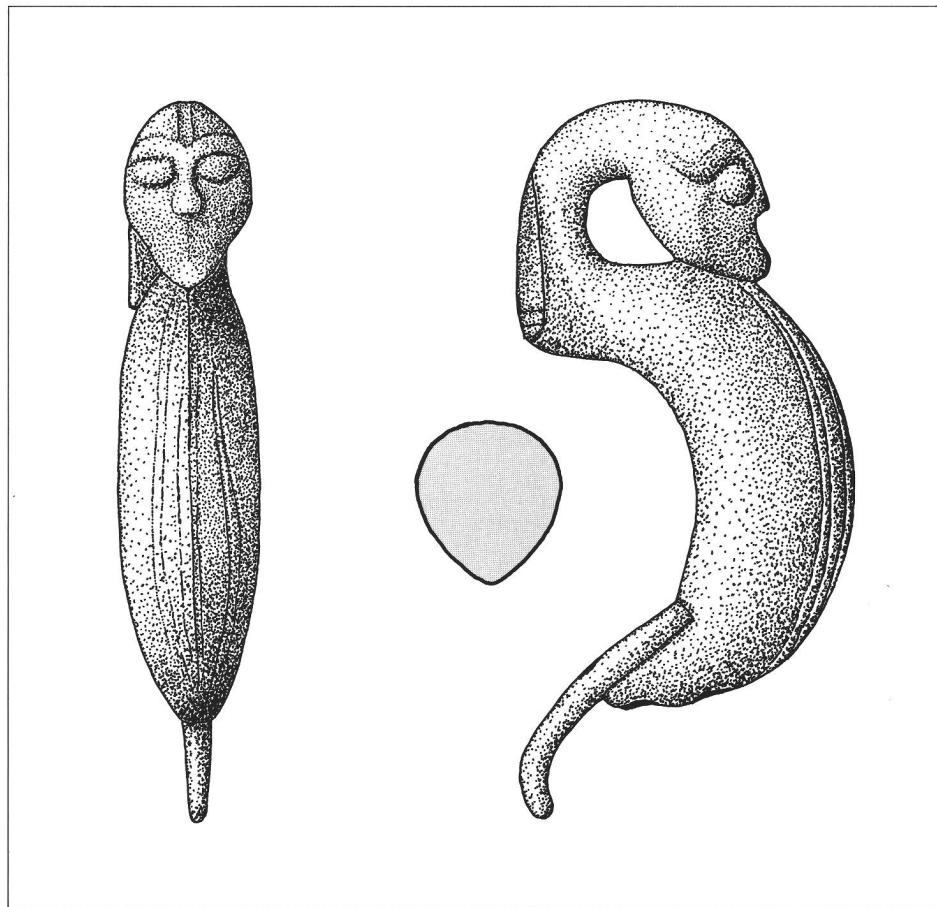
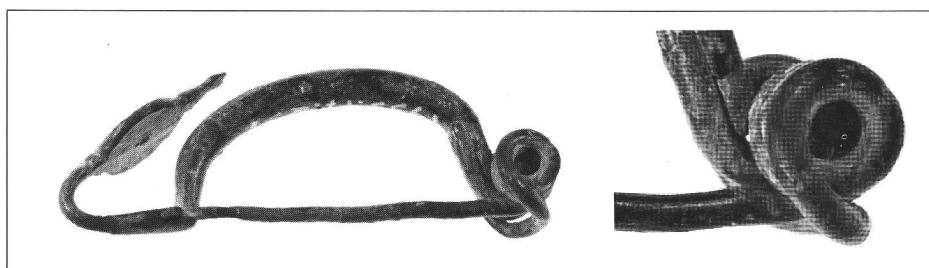


Abb. 5
Fibel vom Typ Münsingen. Ihre Herkunft ist ungewiss; angeblich stammt sie aus Augst BL. L. 6,7 cm. – Das Detail zeigt die durch drei Nieten miteinander verbundenen Teile. Foto K. Althaus.
Fibule du type de Münsingen. Provenance incertaine (Augst BL?). – Le détail montre les parties réunies par trois rivets.
Fibula del tipo di Münsingen. Provenienza incerta (Augst BL?). – Il dettaglio mostra le parti riunite da tre chiodi ribaditi.



Stirne könnten eine Kopfbedeckung oder Haartracht andeuten.

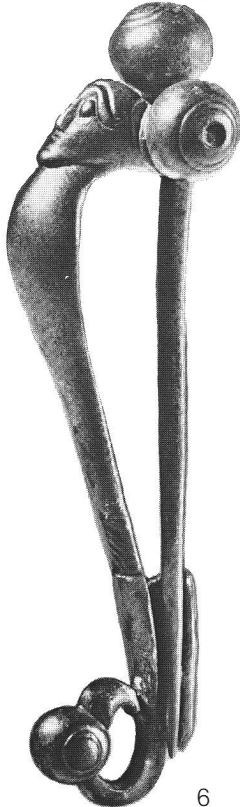
Schon seit langer Zeit hat sich eine lokale Häufung der frühlatènezeitlichen Maskenfibeln im Mittelrheingebiet abgezeichnet¹². Auch durch neuere Funde ist mit einer bedeutenden Verschiebung dieses Verbreitungsschwerpunktes kaum zu rechnen¹³. Vor kur-

tzen, welche ebenfalls zu diesem Typ zu rechnen ist.

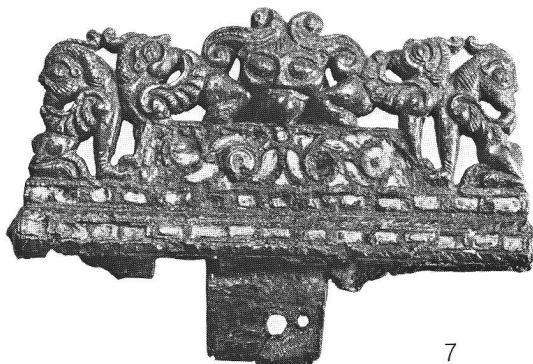
In enger geographischer Nachbarschaft zu den oben beschriebenen Maskenfibeln liegt die Gruppe der mittelrheinischen Doppelvogelkopffibeln (Abb. 13) des sogenannten »Fürstengräberkreises«¹⁵. Sie zeigt nicht nur in ihrer Gesamtform, sondern auch in einzelnen Zierelementen, wie zum Beispiel dem Kamm auf dem Bügelrücken, eine enge Verwandtschaft mit Maskenfibeln und gehört in die gleiche Zeit wie diese.

Die Eisenringe

Von den beiden zusammen mit der Maskenfibel gefundenen Ringen, welche bereits bei ihrer Entdeckung arg vom Rost angegriffen waren, ist heute nichts mehr vorhanden. Nach der Beschreibung sollen an ihnen Zierwulste erkennbar gewesen sein und ihr Durchmesser (innen oder aussen ist unbekannt) wird mit 9,5 cm angegeben.



6



7



8

Abb. 6-10

6: Maskenfibel von Oberwittighausen (Baden-Württemberg). Der menschliche Kopf besitzt grosse Augen und kräftige Brauen. Der ihm am Fibelfuss gegenüberstehende Raubvogelkopf ist nur in der Seitenansicht erkennbar. L. 10,7 cm. (Nach Duval, wie Anm. 10). – Fibule à masque de Oberwittighausen (Baden-Württemberg). – Fibula a maschera di Oberwittighausen (Baden-Württemberg).

7: Zierplatte eines Gürtelhakens aus Bronze mit Koralleneinlagen, von Weiskirchen (Saarland). Das dem Betrachter frontal zugewandte Gesicht wird links und rechts von je zwei geflügelten Sphingen eingefasst. L. 6 cm. (Nach Haffner, wie Anm. 18). – Plaque de décoration d'un crochet de ceinture, Weiskirchen (Saarland). – Placa decorativa di un gancio di cintura. Weiskirchen (Saarland).

8: Sandsteinobelisk von Pfalzfeld (Rheinland-Pfalz). Alle vier Seiten zeigen die gleiche stilisierte Maske, die von einer mächtigen »Blätterkrone« überragt wird. H. 1,48 m. (Nach Jacobsthal, wie Anm. 8). – Obélisque en grès, de Pfalzfeld (Rheinland-Pfalz). – Obelisco di molassa di Pfalzfeld (Rheinland-Pfalz).

9: Wagenvorstecknagel aus Bronze, wahrscheinlich aus der Marnegegend. Das mit spöttischer Leichtigkeit modellierte Gesicht ist ein Meisterwerk der Mittellatèneekunst. L. 8 cm. (Nach Duval, wie Anm. 10). – Clou de moyeu, probablement de la région de la Marne. – Chiodo di carro, probabilmente dalla regione della Marne.

10: Steinkopf von Mšecké Žehrovice (Böhmen), 2.–1. Jahrhundert v. Chr. Obwohl das Motiv Vorbilder aus der Kunstwelt des Mittelmeeres erahnen lässt, stehen die formalen Einzelheiten wie Torques, Haartracht, quellende Augen und Haarwirbel ganz im Zeichen der Latèneekunst. H. 25 cm. (Nach Duval, wie Anm. 10). – Tête en pierre de Mšecké Žehrovice (Bohème). 2ème–1er siècle avant J.-C. – Testa in pietra di Mšecké Žehrovice (Boemia). 2º–1º secolo a. C.



9



10

169

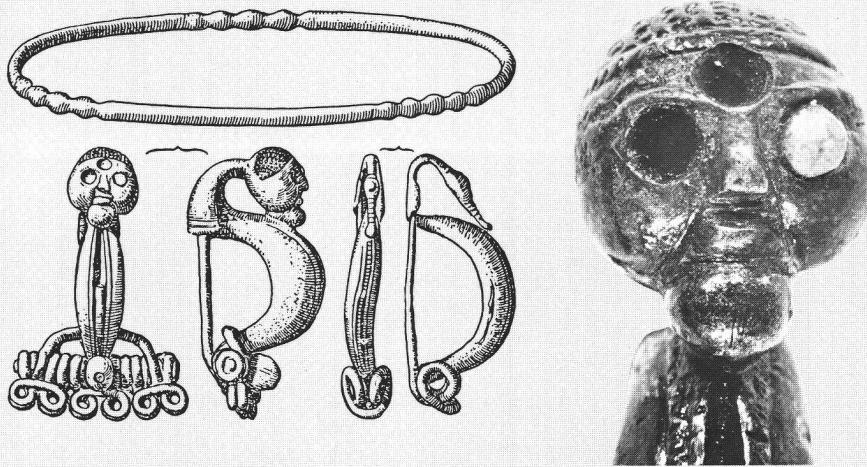


Abb. 11

Armring und Fibeln aus Bronze, aus einem Grab von Monsheim (Rheinhessen). – Die nur noch teilweise erhaltenen Koralleneinlagen der Maskenfibel betonen den Bügelkamm, die Augen und einen Punkt auf der Stirn. L. 3,4 cm. Foto Kulturinstitute Worms / Zeichnung nach Behrens (wie Anm. 10). Fibule à masque de Monsheim (Rheinhessen). Fibula a maschera di Monsheim (Rheinhessen).

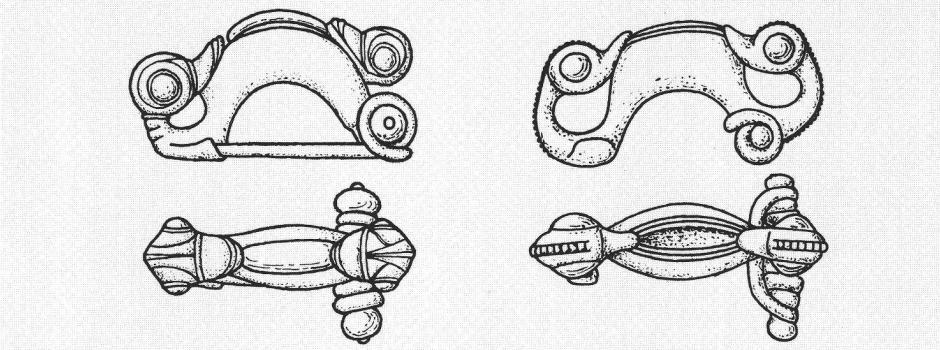
Abb. 12

Maskenfibel aus dem Grab der Fürstin von Reinheim (Saarland). Das Kinn der Maske berührt das Maul eines Tierkopfes. In der tiefen Nut auf der Bügelseite müssen Einlagen gesteckt haben, die sich nicht erhalten haben. L. 3,8 cm. Foto Römisches Germanisches Zentralmuseum, Mainz. Fibule à masque de la tombe princière de Reinheim (Saarland). Fibula a maschera della tomba principesca di Reinheim (Saarland).



Abb. 13

Zwei Doppelvogelkopffibeln von Schwieberdingen und aus der Birkenfelder Gegend. – In der Aufsicht sind vor allem die verzierte Bügelseite und die Armbrustkonstruktion erkennbar; die entenartigen Vogelköpfe kommen nur von der Seite betrachtet zur Geltung. M. 1:1. (Nach Dehn, wie Anm. 15). Deux fibules à doubles têtes d'oiseaux, de Schwieberdingen et de la région de Birkenfeld. Due fibule a doppia testa d'uccello di Schwieberdingen e della regione di Birkenfeld.



Während in der ersten Meldung von »Ringen um die Fussknöchel« berichtet wird, spricht man später von »Armspangen«¹⁶. Weder die eine noch die andere Version lässt sich durch Vergleichsfunde bestätigen: Sind bereits einzelne Eisenringe eine nicht geläufige Erscheinung, so stellt das Paar von Muttenz geradezu eine Seltenheit dar. Zwei am linken Arm getragene und ebenfalls aus Eisen bestehende, gerippte Ringe einer Frau von Münsingen-Rain BE¹⁷ weisen einen Innendurchmesser von nur gerade 5,3 cm auf. Allerdings gehören sie in eine Übergangsphase zur Mittellatènezeit. Knotenringe, die vielleicht den Eindruck von Ringen mit »Zierwulsten« erwecken haben könnten, sind hingegen typische Formen der Stufe Latène A, bestehen aber aus Bronze. Nicht selten finden sie sich sogar in Begleitung von Masken- oder Doppelvogelkopffibeln (Abb. 11)¹⁸.

An Knöchelringen aus Eisen liegt ein Paar mit glatter Oberfläche aus Grab 11 von Saint-Sulpice VD¹⁹ vor, doch entzieht sich gerade diese Bestattung mangels weiterer Beifunde einer genauen Datierung. Wiederum aus Bronze sind die aus einem Hügel bei Hoppstädten²⁰ stammenden zwei Knöchelringe mit langgezogenen Knoten, welche A. Haffner einem der Stufe Latène B1 entsprechenden Zeitabschnitt zugewiesen hat.

Paarig als Arm- und Beinschmuck getragene Ringe sind in der frühen Latènezeit beliebt und eine Eigenheit des Frauenschmucks²¹. Dabei wurde der Werkstoff Bronze dem Eisen bei weitem vorgezogen. In Männergräbern sind doppelt getragene Ringe an den Armen²² sehr selten und an den Knöcheln unbekannt.

Folglich stehen uns für die Bestimmung des Geschlechtes der Muttenzer Bestattung zwei Interpretationsmöglichkeiten offen. Die erste ist mit dem Nachteil behaftet, dass sie sich nur auf die nicht mehr vorhandenen Ringe stützen kann, deren Fundlage erst noch unbekannt ist. Beruft man sich nämlich auf die Mitteilung des Finders aus dem Jahre 1922 und übersieht die erst drei Jahre später publizierte Anzeige Leuthardts im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, so trug die Bestattung zwei Ringe an den Beinen und kann somit mit ziemlicher Sicherheit als Frau identifiziert werden.

Die zweite Möglichkeit beinhaltet die –

allerdings seltene – Armmringtracht eines Mannes. Sie gewinnt an Gewicht durch das noch vorhandene und kontrollierbare Knochenmaterial, das folgenden anthropologischen Befund ergibt: Nach der neuesten Bestimmung handelt es sich um einen Mann, der ungefähr 165 bis 170 cm gross war und im Alter von 40 bis 45 Jahren verstarb²³.

Zur Datierung des Grabs

Masken-, Tier- und Vogelkopffibeln gehören nach der Definition von P. Reinecke in die Stufe Latène A²⁴. Sie bildeten zur Zeit ihrer Einordnung eine lockere typologische Einheit. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt innerhalb des sog. »Fürstengräberkreises«. In Angleichung an die Verteilung der Latènezeit durch Reinecke konnte auch für die Schweiz und den Oberrhein eine Stufe A herausgearbeitet werden, die sich aber durch einen eigenen Formenschatz auszeichnet. In dieser schweizerisch-oberrheinischen Stufenvariante begegnen die am Mittelrhein so häufigen figürlichen Darstellungen äusserst selten. Zu diesen wenigen Einzelstücken ist auch unsere Fibel von Muttenz zu rechnen²⁵; sie gehört also mit Sicherheit in die Stufe Latène A und stellt im Gebiet der heutigen Schweiz eine Fremdform dar.

In jüngster Zeit ist wiederholt über die Bedeutung der Stufe A und ihre absolutchronologische Einordnung gesprochen worden. Ohne an dieser Stelle näher auf die sich im Flusse befindliche Diskussion eingehen zu wollen, lässt sich jedoch sagen, dass die Stufe Latène A nicht als zeitlich abgegrenzter Block angesehen werden darf²⁶. Vielmehr handelt es sich um eine Kulturscheinung, die in gewissen Regionen tief mit der vorausgehenden Hallstatt- und der folgenden Latènestufe verzahnt ist. Trotzdem können wir mit einer absoluten Datierung der Muttenzer Fibel etwa in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts vor Christus oder wenig später rechnen.

Die Publikationsrechte für die Maskenfibel verdanke ich J. Ewald, Amt für Museen und Archäologie, Liestal.

¹ Im Archiv des Amtes für Museen und Archäologie, Liestal. Aktennummer 44.3.1.

² Basler Nachrichten vom 10. November 1922, Erste Beilage zu Nr. 492, Seite 2.

³ Die ausführlichste Aufzählung bei D. Viollier, *Les sépultures du second Age du Fer sur le Plateau suisse* (1916) 102f. A. Tanner, Die

Latènegräber der nordalpinen Schweiz 4/10, Kantone Baselstadt und Baselland (1979) 40–50 (»Muttenz-Steinenbrüggli«; Koordinaten und Fundpunkt sind unrichtig).

- ⁴ JbSGU 17, 1925, 72; 18, 1926, 77; 23, 1931, 53. F. Leuthardt, Neuere urgeschichtliche Funde aus dem Kanton Baselland. Tätigkeitsber. der Naturforsch. Ges. Baselland 7, 1922–1925 (1926) 114f. K. Gauss, Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft. Band 1: Von der Urzeit bis zum Bauernkrieg des Jahres 1653 (1932) 33. Abb. 21, 16. – Tanner (Anm. 3) 51 verwendet die irreführende Ortsbezeichnung »Feldreben«. Zudem sind sowohl die angegebenen Koordinaten wie der auf dem Kartenausschnitt eingetragene Fundpunkt falsch. Bereits die im JbSGU 23, 1931, 53 genannten Distanzmasse waren unrichtig. Die korrekten Koordinaten, denen eine von K. Stehlin 1922 für die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel angefertigte Dokumentation (Staatsarchiv Basel: P 88, H 7.1b, I03–I10) zugrunde liegt, lauten: LK 1067, Arlesheim, 614.890/264.360.
- ⁵ Die Analyse verdanke ich W. Stern, Mineralogisch-petrographisches Institut der Universität Basel. Eindeutige Resultate in bezug auf das Einbringen von besonderen Elementen in das Schmelzgut und deren Auswirkungen würden sich nur mit grossangelegten Reihenuntersuchungen erbringen lassen.
- ⁶ Eine weitere an frühlatènezeitlichen Fibeln oft geübte Technik besteht darin, die beiden Teile mittels eines Überfanggusses zu verbinden: Vgl. H. Drescher, Der Überfangguss (1958) 91–94.
- ⁷ Genietete Exemplare gibt es im Tessin (W. E. Stöckli, Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. *Antiqua* 2, 1975, Abb. 65, 13.15.17), und im Hagenauer Forst (F. A. Schaeffer, Les tertres funéraires préhistoriques dans la Forêt de Haguenau II. *Les tumulus de l'Age du Fer*, 1930, 81, fig. 80.). – Die Fibel im Römermuseum Augst (Abb. 5, Nr. 1935.17a) trägt die unsichere Fundortangabe »Augst« (Die Publikationsrechte verdanke ich M. Martin). – Die unter diesem Gesichtspunkt durchgesehenen Fibeln von Münsingen-Rain erwiesen sich ausnahmslos als einteilig.
- ⁸ P. Jacobsthal, Early Celtic Art (1944) 12–15.
- ⁹ Zu den formalen Vorbildern keltischer Maskendarstellungen vgl. F. W. von Hase, Unbekannte frühreruskische Edelmetallfunde mit Maskenköpfen. Hamburger Beiträge zur Archäologie 3 (1973) 51–64. Masken als magische Elemente bei L. Pauli, Keltischer Volksglaube. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgesch. 28 (1975) 205 f.
- ¹⁰ G. Behrens, Bodenraketen aus Rheinhessen. Bilderheft zur Vor- und Frühgeschichte Rheinhessens 1: Die vorrömische Zeit (1927) 50. – Weitere keltische Kunstwerke mit Maskendarstellungen bei P. M. Duval, Die Kelten (1978).
- ¹¹ J. Keller, Das keltische Fürstengrab von Reinheim (1965) 40, Taf. 27 oben.
- ¹² J. Kollmann, Zu den Maskenfibeln der Frühlatènezeit. Sudeta 1937, Abb. 1.
- ¹³ Neuere Fundmeldungen sind vom Dürrenberg bekannt: L. Pauli, Der Dürrenberg bei Hallein III. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgesch. 18,1 (1978) 111–113.
- ¹⁴ Ch. Liebschwager, Zur Frühlatènekultur in Baden-Württemberg. Arch. Korrespondenzbl. 2, 1972, 143, Karte 2.
- ¹⁵ W. Dehn, Die Doppelvogelkopffibel aus dem Val-de-Travers. *Helvetia Antiqua*, Festschrift E. Vogt (1966) 140–143. – Zum Begriff »Fürstengräberzone« vgl. auch Pauli (Anm. 13) 471.
- ¹⁶ Siehe Anm. 1. – JbSGU 18, 1926, 77. – Am vorhandenen Knochenmaterial lässt sich an

den Unterarmen keine Oxidverfärbung vom Metall feststellen; die Unterschenkel und Fussteile sind mehrheitlich verloren oder stark bestossen.

- ¹⁷ F. R. Hodson, The La Tène cemetery at Münsingen-Rain. *Acta Bernensia* 5 (1968) Taf. 55.
- ¹⁸ Behrens (Anm. 10) 50 (Monsheim). A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-German. Forschungen 36 (1976) Taf. 18,1–3 (Asbach).
- ¹⁹ J. Gruaz, Le cimetière gaulois de Saint-Sulpice (Vaud). *ASA N. F.* 16, 1914, 263.
- ²⁰ Haffner (Anm. 18) 82. Taf. 42,1,2.
- ²¹ Vgl. etwa S. Martin-Kilcher, Zur Tracht- und Beigabensitte im keltischen Gräberfeld von Münsingen-Rain (Kt. Bern). *Zeitschr. Schweiz. Arch. und Kunstgesch.* 30, 1973, Abb. 2.
- ²² Hodson (Anm. 17) Taf. 60,359.365. Haffner (Anm. 18) Taf. 72,8,9 (Oberzerf/Irsch; zwei ungleiche Exemplare).
- ²³ Freundliche Mitteilung B. Kaufmann, IAG Basel. – Vorher wurde die männliche Geschlechtsbestimmung mit einem Fragezeichen versehen bei E. Hug, Die Anthropologische Sammlung im Kantonsmuseum Baselland. Tätigkeitsber. der Naturforsch. Ges. Baselland 21, 1955–1957 (1959) 69.
- ²⁴ P. Reinecke, Zur Kenntnis der La Tène-Denkämäler der Zone nordwärts der Alpen. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Römisch-germanischen Centralmuseums zu Mainz (1902) 56,73 f.
- ²⁵ Als weiterer Beleg soll in diesem Zusammenhang die Doppelvogelkopffibel aus dem Val-de-Travers (Dehn, Anm. 15, Abb. 1,2) genügen.
- ²⁶ Vgl. dazu J. Driehaus, Zum Grabfund von Waldalgesheim. Hamburger Beiträge zur Archäologie 1 (1971) 103 oder auch L. Pauli, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Hamburger Beiträge zur Archäologie 2 (1972) 72 f.

La fibule à masque de La Tène ancienne de Muttenz BL

La seule fibule à masque connue en Suisse avait été découverte en 1922 dans un endroit où d'autres tombes de La Tène ancienne ont été observées, mais qui n'a pas été fouillé systématiquement. La fibule, en fonte massive, représente un masque humain très expressif. Il s'agit d'un document caractéristique de l'art celtique, et les meilleures parallèles se rencontrent dans la région du Rhin moyen, dans la région des tombes principales du 5ème siècle avant J.-C.

S.S.

La fibula a maschera del La Tène iniziale di Muttenz BL

L'unica fibula a maschera in Svizzera era stata scoperta nel 1922 in un luogo dove si osservarono altre tombe del La Tène antico, ma che non fu sottomesso a ricerche sistematiche.

La fibula di fusione massiccia rappresenta la maschera di un visaggio umano molto espressivo. Si tratta di un documento caratteristico dell'artigianato celtico e le migliori parallele si trovano nella regione del Reno medio nel 5° secolo a.C.

S.S.